

HBV - NBV - GBV:

Stadien des Paradigmenwechsels in der Verbundarbeit Hamburger Bibliotheken *

Stefan Gradmann

Angesichts der drei im Titel dieses Beitrages aufeinander folgenden Akronyme HBV, NBV und GBV könnte ein völlig Außenstehender zu der Annahme gelangen, in der Verbundarbeit Hamburger Bibliotheken habe sich seit mehr als zehn Jahren letztlich kaum mehr verändert, als der erste Buchstabe der für die jeweils gerade maßgeblichen Verbundkonstruktion stehende Abkürzung. Das dem nicht so ist, soll der nachfolgende Beitrag belegen: nachgezeichnet wird der zeitweise recht dynamische und mitunter stürmische Veränderungsprozess dieser letzten Jahre und dies mit dem Ziel, abschließend einige der die mit diesem Prozess verbundenen Veränderungen für die Arbeit hamburger Bibliotheken herauszustellen.

1. Wider die Mythenbildung: Rückblick auf den NBV

Der Norddeutsche Bibliotheksverbund (NBV) ist im Jahre 1992 aus dem in Hamburg seit 1984 existierenden Hamburger Bibliotheksverbund (HBV) als gemeinsame Neugründung der vier Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein hervorgegangen.

Die Begründung des NBV ist hauptsächlich durch die deutsche Wiedervereinigung veranlaßt worden: da es nach dem Willen vor allem der DFG nach der Vereinigung nicht zu Verbundneugründungen auf dem Gebiet der neuen Bundesländer kommen sollte, befand sich das junge Land Mecklenburg-Vorpommern mehr oder minder freiwillig auf der Suche nach einem Westpartner. Diese historisch einmalige Situation verlieh den über die Jahre bis dahin schwachen Verbundbestrebungen im Norden Deutschlands eine neue Dynamik und führte letztlich zur Begründung des NBV.

* Vortrag in der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Bibliothek und Information, gehalten am 4.6.1996

Im Zuge der quantitativen Erweiterung des NBVs nach dessen Begründung im Jahr 1992 blieben dessen Aufgaben und Arbeitsweise jedoch gegenüber den im früheren Hamburger Verbund maßgeblichen Zielen im wesentlichen unverändert. Weiter bestimmend war in diesem Sinne während der ersten Aufbauphase ausschließlich das funktionale Paradigma eines EDV-gestützten Verbundes für die kooperative Katalogisierung mit all seinen funktionalen Vorzügen und Beschränkungen:

- Unterstützung der Katalogisierung in den teilnehmenden Bibliotheken durch die Nutzung der Verbunddaten und der bibliographischen Fremddaten des Verbundes
- Aufbau eines einheitlich strukturierten, redundanzfreien Datenbestandes mit einem hinsichtlich der Stammdatenverwaltung und der Abbildung bibliographischer Hierarchieverhältnisse vorbildlichen Datenmodell, hohem regelwerktechnischen Standard und sehr hohem Stellenwert von Konsistenz und Homogenität des Datenbestandes
- Aufbau eines lückenlosen zentralen Literaturnachweises in einer gemeinsamen Datenbank mit der Möglichkeit des direkten Zugriffs auf die Literatur- und Bestandsnachweise durch Mitarbeiter und Benutzer der Bibliotheken
- Orientierung fast ausschließlich am Modell des Hostbetriebs (Terminalbetrieb bzw. dessen Emulation; zentral gepflegte und gesteuerte Ausgabedienste im Sinne noch weitestgehend am Paradigma des Zettelkataloges orientierter, sequentiellalphabetisch organisierter Ausgabeoperationen)
- Sehr hohe Integration bzw. mangelnde Trennung von Datenhaltungs- und Verarbeitungsschicht im Hostbetrieb
- Proprietäre Kommunikationsarchitektur (TRANSDATA), wenn auch z.T. schon auf Basis standardisierter Transportschichten (X.25/WIN)
- Kaum konzeptionelle und erst recht keine konkrettechnischen Ansätze für eine Integration regionaler und lokaler Verarbeitungsressourcen im Sinne einer verteilten Datenhaltung und -verarbeitung in Client-Server-Architektur

2. Gründe für die Neuorientierung

In diesem Sinne war das im NBV verwendete Verfahren (BIS der Firma DABIS) eine angemessene und funktionierende Lösung.

Ungefähr zeitgleich mit dem absehbarem Abschluß der ersten, quantitativen Erweiterungsphase des Verbundes gerieten nun jedoch zunehmend die qualitativen, strukturellen und verarbeitungstechnischen Defizite des bisherigen Funktionsparadigmas und damit auch des BIS-Verfahrens in den Blick.

Diese Defizite waren nicht durchgängig für den NBV spezifisch, es handelte sich größtenteils um gemeinsame Charakteristika vieler kooperativer Katalogisierungsverbünde. Dennoch war ein Ausgleich dieser Defizite dringlich, wenn der Verbund auf Dauer wirtschaftlich, für die Teilnehmer arbeitstechnisch befriedigend und technisch entwicklungsfähig betrieben werden sollte.

Der Ausgleich dieser Defizite war zudem eine elementare Voraussetzung für die mittelfristige Förderungsfähigkeit des Verbundes selbst und sämtlicher im Verbundkontext betriebener Projekte für die Bibliotheksautomatisierung: es war absehbar, daß auch lokale Automatisierungsvorhaben der Verbundteilnehmer seitens der DFG-Gutachter zunehmend daran gemessen würden, ob sie schlüssig in eine ihrerseits plausible Entwicklungskonzeption des Verbundes integriert sind.

Da es sich um qualitative Defizite handelte, waren diese auch nicht allein durch eine verbesserte personelle Ausstattung oder eine neue Dimensionierung der Hardware auszugleichen: Hier war eine grundlegende konzeptionelle Neuorientierung erforderlich.

Ein entscheidende Faktor für diese konzeptionelle Neuorientierung war durch das Hinzukommen lokal betriebener, potentiell zum Verbundverfahren komplementärer Automatisierungssysteme gegeben. Beginnend mit den Neunziger Jahren hatten auch im Teilnehmerbereich des NBV Überlegungen für die lokale Automatisierung mit integrierten Systemen für die Bibliotheksverwaltung begonnen. Solche Systeme vereinigen die Funktionen der Katalogisierung, der Erwerbung, der Ausleihe und des Literaturnachweises für den Benutzer in einem funktionalen Kontext und mit einheitlicher Oberflächengestaltung.

Mit solchen lokalen Systemen werden dezentrale Ressourcen verfügbar, die eine sinnvolle Verteilung der bislang zentralistisch organisierten Funktionalität des Verbundes erforderten. Trotz prinzipiell verfügbarer lokaler Funktionalität wurden solche Dienste (Ausgabeoperationen, Verwaltung von Einzelexemplaren etc.) im BIS-System des NBV fast ausschließlich mit den Mitteln des Verbundsystems erbracht, eine Belieferung der lokalen Systeme mit Literatur- und Bestandsdaten war zudem nur mit schwerfälligen und organisationsaufwendigen Batch-Verfahren vorstellbar.

Notwendig war daher eine Neuverteilung der EDV-basierten Verbunddienstleistungen sowohl aus ökonomischen Überlegungen heraus - zentral erbrachte Dienste sind vergleichsweise teuer, ein Bruchliegen der lokalen Kapazität mithin kaum zu verantworten, wenn die dort getätigten Investitionen gerechtfertigt sein sollen - als auch wegen der sich mit diesem Prozeß ergebenden Möglichkeit, endnutzerorientierte Dienste vor Ort anzusiedeln und damit wesentlich besser auf die Nutzeranforderungen abzustimmen, als dies bei zentraler Steuerung selbst mit maximalem Aufwand möglich wäre.

Darüber hinaus kamen jedoch weitere, z.T. neuartige Aufgaben auf den Verbund zu: dringend notwendig war die Einbeziehung von EDV-gestützten Verfahren für die regionale und überregionale Literaturversorgung (Fernleihe); als Forderung schon damals im Jahr 1993 deutlich erkennbar waren Dienste für den Nachweis von Zeitschriftenaufsätzen und für die elektronische Dokumentenbestellung und -lieferung. An die Gestaltung dieser Aufgabenfelder war mit den Mitteln des BIS-Verbundsystems kaum zu denken.

Es hatte also ein Paradigmenwechsel stattgefunden, in dem das Konzept der kooperativen Katalogisierung zwar seine Berechtigung behielt, nun aber in einem regional verteilten System für Literaturnachweis und -versorgung auf Basis heterogener Rechnerkapazitäten und -hiermit notwendig verbunden - wo immer möglich unter Einsatz offener Betriebssysteme und Kommunikationsstandards. In den Vordergrund trat dabei zunehmend die endnutzerorientierte Weiterentwicklung bislang fast ausschließlich für die dienstinterne Rationalisierung konzipierter Verfahren. Diese und verwandte grundsätzliche Überlegungen sind aus Anlaß des schon frühzeitig in 1993 erkannten

Migrationsbedarfs in einer vom NBV mit erstellten Machbarkeitsstudie festgehalten worden.

Die Machbarkeitsstudie war bewußt als eine Art "Wunschzettel" angelegt. Beschrieben wurden dort die Funktionalität, die Architektur und die systemtechnischen Grundlagen eines Verbundsystems, wie man es weitgehend ohne gedankliche Restriktionen, sozusagen am grünen Tisch, entwerfen könnte.

Am grünen Tisch konnte der NBV jedoch nicht lange sitzenbleiben!

... und Anlässe für deren schnelle Umsetzung

Zugleich hatten nämlich die bis hierher angedeuteten konzeptionellen Defizite - insbesondere die fehlende Integrationsmöglichkeit lokaler und regionaler DV-Ressourcen - im Jahr 1993 zu einer für den Fortbestand des Verbundes bedrohlichen Situation geführt.

Nachdem die SUB Bremen im Zuge der dort zu treffenden Entscheidung und im Rahmen eines Ausschreibungsverfahrens für die lokale Automatisierung keine in das Verbundverfahren funktional integrierbare Lösung finden konnte, begannen dort Überlegungen mit dem Ziel eines Einsatzes von PICA/LBS3, was zwangsläufig einen Verbundwechsel Bremens nach sich gezogen hätte.

Ähnliche Überlegungen begannen in der zweiten Jahreshälfte bei weiteren Teilnehmern des NBV. Damit war die Gefahr eines Auseinanderbrechens für den Verbund unmittelbar gegeben, in der Konsequenz wäre der Verbund finanziell und auch hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der verbleibenden Teilnehmerbibliotheken letztlich handlungsunfähig geworden, an eine Fortentwicklung des Verbundverfahrens und eine Migration des (Rest-) Verbundes wäre gar nicht mehr zu denken gewesen.

Aber auch außerhalb Bremens waren lokale Planungen für die Bibliotheksautomatisierung zunehmend auf der Ebene entsprechender HBFG-Verfahren durch die fehlende oder zumindest unklare Migrationsperspektive des Verbundes blockiert: es war verschiedentlich erkennbar geworden, daß entsprechende Anträge aus Teilnehmerbibliotheken des NBV wohl kaum mehr positiv bewertbar sein würden, wenn diese Anträge isoliert und ohne den Rahmen einer ihrerseits

klaren und nachvollziehbaren Migrationsplanung des Verbundes gestellt würden.

Elementare Voraussetzung für eine solche Migrationsplanung wiederum war die Formulierung eines Migrationsziels.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung und der vorhin dargelegten fachlichen Überlegungen war nach übereinstimmender Auffassung der politischen Entscheidungsträger und der Fachebene sehr kurzfristig eine Entscheidung über die zukünftige Arbeitsweise erforderlich.

Die Gespräche mit unterschiedlichen Herstellern, die als Kooperationspartner für eine Migration des Verbundes infrage kamen, wurden daher mit der Maßgabe geführt, dem Nutzerbeirat, den Fachvertretern des NBV und den Staatssekretären der beteiligten Länder ausreichende Elemente für Empfehlungen bzw. Entscheidungen hinsichtlich des Migrationsziels noch vor Ablauf des Jahres 1993 an die Hand zu geben.

Eine Schlüsselrolle kam in diesem Zusammenhang einem intensiven Fachgespräch zu, das der Verfasser dieses Beitrages am 19.11.1993 vor dem Hintergrund der oben erwähnten Machbarkeitsstudie mit der PICA-Stiftung in Leiden geführt hat.

Die offene und pragmatische Atmosphäre dieses Gesprächs war für mich persönlich eine neue Erfahrung. Ich fand in Leiden Gesprächspartner vor, die bei aller Offenheit für technische Innovation erkennbar immer vorrangig den funktionalen Aspekt technischer Lösungen, deren Nutzen für Bibliotheken und ihre Benutzer im Auge hatten. Ich bin in diesem Gespräch zu dem eindeutigen Schluß gelangt, daß die Umsetzung unserer Migrationsziele bzw. auch die Beseitigung obenwähnter Defizite am sichersten in einer Kooperation mit der PICA-Stiftung erreichbar sein würden. Jede andere Lösung hätte eine langwierige Experimentierphase mit ungewissem Ausgang (und auf dem Rücken der Teilnehmer) bedeutet und verbot sich damit für meine Begriffe fast von selbst.

Im Anschluß daran ging alles sehr schnell: noch im November 1993 hat sich der Nutzerbeirat des NBV für einen Einsatz des PICA-Systems im NBV ausgesprochen. Die Staatssekretäre und Staatsräte der norddeutschen Länder (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nie-

dersachsen und Schleswig-Holstein) haben auf einer gemeinsamen Sitzung am 14.12.1993 einen Grundsatzbeschuß für den Einsatz von PICA im NBV getroffen.

Sie haben diesen Beschuß dann nach Klärung damals noch offengebliebener Fragen, insbesondere der der Kosten und der Finanzierbarkeit eines solchen Vorhabens sowie der künftig in der norddeutschen Region vorzusehenden Organisationsstrukturen, am 30.04.1994 erhardt und spezifiziert.

3. Schaffung des Gemeinsamen Verbundes (GBV): Synergien und ihre politisch-organisatorischen Konsequenzen

Soviel zur Genese einer ursprünglich primär technisch-funktional motivierten Entscheidung.

Am 30.04.1994 wurde jedoch nicht nur die Einführung des PICA-Systems in den Ländern des NBV endgültig beschlossen: beschlossen wurde auch die Zusammenlegung der Verbünde NBV und Niedersachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen zu einem neuen Bibliotheksverbund mit Wirkung vom 01.01.1996 durch ein von den sieben beteiligten Ländern abzuschließendes Verwaltungsabkommen.

Die Gründe für eine enge technische Kooperation des NBV mit dem Niedersächsischen Verbund lagen von vorneherein auf der Hand:

- Es ist - salopp gesprochen - immer bequemer, sich in ein gemachtes und sogar schon vorgewärmtes Bett zu legen - und die mühselige und schwierige Arbeit beim Aufbau des PICA-Systems war in Niedersachsen eben schon geleistet.
- Der Begriff "Norddeutschland" bezeichnet ein Gebiet, das über die Teilnehmerländer des NBV hinausreicht: was lag näher, als die technischen und bibliothekarischen Ressourcen der norddeutschen Großregion endlich zu bündeln? Dies war auch durch die ohnehin schwache personelle Ausstattung der Hamburger Verbundzentrale dringend nahegelegt, die einen eigenen Weg mit Aufbau eines neuen, separaten PICA-Verbundes im Grunde fast von selbst verbot.

Über diese technische Kooperation hinaus machten nun erheblich übersteigerte und z.T. auch neuartige Anforderungen an die Bibliotheken die Nutzung zusätzlicher Synergieeffekte unbedingt erforderlich:

- Die Aufrechterhaltung der Bibliotheksleistungen ist angesichts steigender Kosten für die Literaturbeschaffung und gleichzeitig sinkender effektiver Kaufkraft und knapper Personalressourcen schon jetzt nur noch bei erheblich erweitertem EDV-Einsatz möglich
- Darüberhinaus sind die Bibliotheken zusätzlich mit stark steigenden und z.T. neuartigen Aufgaben sowohl quantitativ (durch steigende Studentenzahlen und durch eine wahrhafte Explosion der Publikationen in konventioneller, zunehmend aber auch in elektronischer Form) als auch qualitativ (vor allem durch das Hinzu kommen neuer Medien und durch den zunehmend erkennbaren Bedarf im Bereich der elektronischen Dokumentenlieferung) konfrontiert
- Die effiziente Nutzung sämtlicher Bibliotheksbestände ist ohne retrospektive Einbringung der in großer Zahl vorhandenen konventionellen (Zettel-)nachweise älterer Literatur in die elektronischen Nachweis- und Liefersysteme nicht möglich
- Planung und Implementierung der in solchen Zusammenhängen erforderlichen EDV-Systeme kann angesichts knapper Personalressourcen nicht isoliert durch die einzelnen Bibliotheken geleistet werden.

Diesen und anderen Aufgaben können die Bibliotheken nur gerecht werden, wenn sie ihre Arbeit insgesamt im Rahmen eines regional integrierten Informationssystems organisieren können und wo immer möglich zu kooperativen, auf EDV-Verfahren gestützten Arbeitsformen finden. Über die kooperative Katalogisierung hinaus war eine erheblich gesteigerte Kooperation bei der Inhaltserschließung, bei der Literaturwerbung und bei der Bereitstellung von Publikationen erforderlich.

Die in solchen Kooperationsformen erzielbaren Synergieeffekte sind umso größer, je mehr Partner sich an einem solchen Gemeinschaftsunternehmen beteiligen. Der damalige NBV war so bescheiden schlicht zu klein. Es war erkennbar, daß sich die unterschiedlich spezialisierten Leistungsmöglichkeiten der wissenschaftlichen Bibliotheken erst in einem größeren Rahmen wirklich zu einer neuen Dienstleistungsqualität summieren würden.

Aus diesen Erwägungen heraus ist der Beschluß der Staatssekretäre entstanden, den Norddeutschen Bibliotheksverbund und den Biblio-

theksverbund Niedersachsen/Sachsen-Anhalt zu vereinigen und so einen neuen, gemeinsamen Bibliotheksverbund für die wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken in Trägerschaft bzw. auf dem Gebiet der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen zu schaffen.

Für den Betrieb dieses Verbundes war eine neue, gemeinsam getragene Verbundzentrale mit Hauptstandort in Göttingen und einem Teilstandort in Hamburg vorgesehen. Ziel dieser Maßnahme war eine sachgerechte Bündelung der EDV-Ressourcen im Sinne der technischen Kooperation. Vor allem aber erschien nur in diesem größeren Rahmen eine Nutzung der bei der gemeinsam kooperativen Katalogisierung, der Inhaltserschließung, der Erwerbungscoordination und bei der Literaturversorgung (Fernleihe, Dokumentenlieferung) erzielbaren Synergieeffekte möglich.

4. Vereinigung der Verbünde

Die im April 1994 grundsätzlich beschlossenen Schritte wurden umgehend in die Tat umgesetzt. Dies geschah - gerade auch angesichts der knappen Ressourcen - unter erheblichem Zeitdruck und mit einer radikal pragmatischen, ergebnisorientierten Perspektive. Innerhalb von zwei Jahren wurde damit der neue Großverbund technische Realität (dies war schon am 14.8.1995 der Fall) und erhielt mit dem am 26.6.1996 abgeschlossenen Verwaltungsabkommen über die Begründung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) auch einen formal gesicherten Status. Die Arbeit dieser zwei Jahre im Detail nachzuzeichnen böte angesichts der vielen bibliothekarisch-technischen und politisch-administrativen Aspekte Stoff genug für mehr als einen eigenständigen Beitrag: der Rahmen dieses Vortrages jedenfalls würde damit eindeutig zeitlich gesprengt. An dieser Stelle daher nur ein knappes Fazit:

— Die Vereinigung der Bibliotheksverbünde war ein Vorgang mit erheblichen bibliothekspolitischen Dimensionen in Weiterung einer ursprünglich rein technisch motivierten Migrationsentscheidung des NBV und ist mit seinen rasanten Akzentverschiebungen im nachhinein besehen ein Musterbeispiel für die Grenzen der Planbarkeit solcher Prozesse

— Dieser extrem dynamische Prozess war nur möglich aufgrund eines beispielhaften Zusammenspiels der fachlichen Ebene (Planung und Durchführung) und der politischen Gestaltungsebene. Für die Zukunft des GBV ist sicher zu wünschen, daß diese Art der Zusammenarbeit der beiden Ebenen erhalten bleibt

— Veränderungsprozesse mit einer solchen Dynamik verlangen allen Beteiligten - den Betreibern des Verbundes und den Teilnehmerbibliotheken - ganz erhebliche Anstrengungen ab. Diese zusätzlichen Anstrengungen sind nur zeitlich begrenzt leistbar. Neben der unabdingbaren Weiterentwicklung der technischen Verbundlösung in Kooperation mit PICA und den deutschen Partnern in Hessen und bei Der Deutschen Bibliothek (DDB) muß daher in der nun folgenden Phase der Entwicklung des GBV konzentriert an der Konsolidierung und Stabilisierung des Erreichten gearbeitet werden

... und Folgen für Hamburger Bibliotheken

Was - so die abschließende Frage - waren und sind die wesentlichen Folgen des hier nachgezeichneten Prozesses für die im Verbund arbeitenden Hamburger Bibliotheken?

Vor der Beantwortung dieser Frage ist festzuhalten, daß der ursprüngliche Hamburger Bibliotheksverbund den Grundstein des heute Erreichten mit gelegt hat durch den Aufbau eines katalogtechnisch mutstergültigen Verbundverfahrens: dies war ein Verdienst der Hamburger Bibliotheken, allen voran der SUB Hamburg, und es funktionierte zu den Bedingungen der Hamburger Bibliotheken.

Der NBV stellte demgegenüber eine vor allem quantitative Erweiterung dar, in der sich, von dem erhöhten Abstimmungsaufwand einmal abgesehen, für die Hamburger Bibliotheken erst einmal nicht viel änderte.

Erst die Übernahme des PICA-Systems und die Schaffung des GBV hat für Hamburger Bibliotheken wirklich einschneidende Veränderungen nach sich gezogen, und Hamburger Bibliothekare haben diese Veränderungen bislang erfreulicherweise nicht als Bedrohung von Beständen aufgefaßt, sondern die mit dieser Entwicklung verbundenen Chancen beim Schopf ergriffen. Hierfür abschließend eine Reihe schla-

gender Beispiele:

1. Erst mit der Übernahme des PICA-Systems und der Arbeit im GBV ist es gelungen, die Institute der Universität Hamburg im großen Maßstab in die Verbundarbeit einzubeziehen
2. Die Zusammenarbeit von SUB Hamburg und Universität wurde - letztlich aus Anlaß der Neugestaltung der Verbundarbeit - auf eine völlig neue Basis gestellt. Die neue Qualität dieser Zusammenarbeit illustriert sich am besten in dem jetzt konkret begonnenen Aufbau eines gemeinsamen integrierten Lokalsystems
3. Die Kooperation mit PICA hat zum Aufbau technisch praktikabler Lösungen für die Integration der Lokalsysteme des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs (BIS-LOK) und der Technischen Universität Hamburg-Harburg (SISIS) in den Verbundkontext geführt
4. Die Entscheidung für den GBV hat nicht nur die kooperative Katalogisierungsarbeit auf eine neue technische Grundlage gestellt: sie bedeutete auch - und quasi nebenbei - den Einstieg in automatisierte Verfahren für die Literaturbestellung und Dokumentlieferung im Rahmen eines leistungsfähigen, großen Dienstleistungsverbundes
5. Ebenfalls - als den meisten Beteiligten noch kaum bewußter Nebeneffekt - führt die Zusammenarbeit im GBV für Hamburger Bibliotheken zur Verfügbarkeit von protokollierten Gateway-Diensten für die Nutzung innerdeutscher und weltweit verfügbarer bibliographischer Informationsquellen (Z 39.50, DBV-OSI)

Die enge Kooperation mit der holländischen PICA-Stiftung hat für den GBV insgesamt zur Folge, daß in vielen Fragen die primäre Perspektive nicht mehr regional oder national bestimmt ist, sondern sich aus den Interessen einer genuin europäischen Partnerschaft herleitet. Die Integration in eine solche offene, grenzüberschreitende Organisation bietet wohl gerade für Bibliotheken einer Stadt, die sich immer noch als ein Tor zur Welt versteht, eine ganz spezifische Chance

7. Schließlich werden Hamburger Bibliotheken durch die Arbeit im GBV aktive Partner in einer virtuellen elektronischen Bibliothek auf Basis verteilter Dokumentressourcen: das WebDOC-Projekt ist für die SUB Hamburg und die Universität zum Einstiegspunkt für die Verwal-

tung und Nutzbarmachung elektronischer Dokumente geworden

Gerade die zuletzt angeführte Entwicklung belegt die ungebrochene Dynamik des hier nachgezeichneten Prozesses: sie war noch vor zwei Jahren für die Beteiligten nicht einmal zu erahnen!

Und schließlich: Hamburg ist einer der herausragenden Bibliotheksstandorte auch im großen Rahmen des GBV. Nicht zuletzt aus diesem Grund bleibt der Verbund in Hamburg in besonderer Weise mit einer weiter existierenden eigenen Arbeitsstelle der Verbundzentrale präsent.